

MARTIN AUER

# Der wunderbare Zauberer von Oz

Mit Vignetten von  
Christoph Eschweiler



Leseprobe aus: Auer, Der wunderbare Zauberer von Oz, ISBN 978-3-407-74420-3  
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74420-3>

1. KAPITEL

## Der Wirbelsturm



Dorothy lebte in Kansas, in der Mitte der großen Prärie. Sie lebte dort bei ihrem Onkel Henry und ihrer Tante Emily, denn sie hatte ihre Eltern verloren. Onkel Henry war Bauer und Tante Emily war seine Frau. Das Haus, in dem sie lebten, war sehr klein, denn es war aus Holz, und Holz musste in dieser großen Prärie von weit her gebracht werden, darum war es teuer. Das Haus hatte vier Wände, einen Boden und ein Dach, was ziemlich genau ein Zimmer ergab. In diesem Zimmer gab es einen rostigen Herd, einen Küchenschrank, einen Tisch, drei bis vier Stühle und die Betten. Onkel Henry und Tante Emily

hatten ein großes Bett in einer Ecke und Dorothy hatte ein kleines Bett in der anderen Ecke. Es gab überhaupt keinen Dachboden und fast keinen Keller – nur ein kleines Loch in der Erde: Das nannte man einen Wirbelsturm-Keller. Denn Wirbelstürme gab es häufig in der großen Prärie und sie konnten ein Holzhaus glatt zerschmettern. Und wenn einer kam, konnte die Familie sich in dem Wirbelsturm-Keller verstecken. Man kam dahin durch eine Falltür mitten im Boden, von der eine Leiter hinunterführte.

Wenn Dorothy in der Tür stand und sich umsah, konnte sie rundherum nichts sehen als die große, graue Prärie. Nicht ein Baum, nicht ein Haus unterbrach die weite, leere Ebene, die sich nach allen Seiten so weit erstreckte, bis sie an den Himmel stieß. Die Sonne hatte das Ackerland zu einer grauen, harten Kruste zusammengebacken, die von vielen Rissen durchzogen war. Auch das Gras zwischen den Feldern war von der Sonne ausgedörrt und ebenso grau wie alles andere. Das Haus war einmal angestrichen gewesen, aber die Sonne hatte die Farbe aufplatzen lassen und der Regen hatte sie abgewaschen, und so war das Haus jetzt stumpf und grau wie die Prärie.

Als Tante Emily hierhergezogen war, war sie noch eine junge, hübsche Frau gewesen. Aber Sonne und Wind und die harte Arbeit hatten auch sie verändert. Ihre Augen hatten den Glanz verloren und waren grau und nüchtern geworden. Ihre Wangen und Lippen hatten ihre frische Farbe verloren und waren jetzt auch grau. Sie war hager und dürr und lächelte nie. Als Dorothy gerade zu ihnen gekommen war und gleich einmal wegen irgendetwas lachte, da erschrak Tante Emily so, dass sie richtig

aufkreischte. Und noch immer sah sie das Kind ganz erstaunt an, wenn es fröhlich war, und wunderte sich, wie irgendwer überhaupt irgendwas zum Lachen finden konnte.

Onkel Henry lachte nie. Er arbeitete hart vom Morgen bis zum Abend und wusste nicht, was Freude ist. Auch Onkel Henry war grau. Sein Bart war grau, seine Kleider waren grau und seine großen dicken Arbeitsstiefel waren grau. Er sah ernst und feierlich aus und sagte selten etwas.

Nur mit Toto konnte Dorothy lachen und ohne ihn wäre sie so grau geworden wie Onkel Henry, Tante Emily und die ganze Prärie. Toto war nicht grau. Er war ein kleiner schwarzer Hund mit langem seidigem Fell und schwarzen lustigen Augen, die links und rechts von seiner kleinen Schnauze zwinkerten. Toto spielte den ganzen Tag nur und Dorothy spielte mit ihm und hatte ihn herzlich lieb.

Heute allerdings spielten sie nicht. Onkel Henry saß auf der Schwelle und schaute besorgt den Himmel an, der noch grauer aussah, als er gewöhnlich schon war. Dorothy stand in der Tür, hielt Toto in den Armen und schaute auch den Himmel an. Tante Emily wusch das Geschirr.

Fern im Norden hörten sie den Wind heulen, und sie konnten sehen, wie sich die langen Gräser in Wellen vor ihm duckten. Dann kam ein scharfes Pfeifen aus dem Süden, und als sie sich umblickten, sahen sie auch dort das Gras erbeben.

Plötzlich stand Onkel Henry auf.

»Es kommt ein Wirbelsturm, Em!«, rief er seiner Frau zu. »Ich gehe nach dem Vieh sehen!« Dann lief er zu den Schuppen, wo die Rinder und Pferde untergebracht waren.

Tante Emily ließ ihre Arbeit liegen und kam zur Tür. Ein Blick genügte ihr, um die Gefahr zu erkennen.

»Schnell, Dorothy«, rief sie, »lauf in den Keller!«

Aber da strampelte sich Toto aus Dorotheys Armen und verschwand unterm Bett. Dorothy versuchte ihn zu erwischen. Tante Emily war fürchterlich erschrocken, riss die Falltür auf und kletterte die Leiter hinunter. Dorothy hatte Toto endlich eingefangen und wollte ihr nach. Als sie halb durchs Zimmer war, gab es ein gewaltiges Windgetöse, das Haus wankte und Dorothy setzte sich sehr plötzlich auf den Boden.

Dann passierte etwas Seltsames.

Das Haus wirbelte zwei-, dreimal herum und hob sich dann langsam in die Luft. Es war, als ob man in einem Ballon aufstiege. Der Nordwind und der Südwind hatten sich nämlich genau dort getroffen, wo das Haus gestanden hatte, und so wurde das Haus in der Mitte des Wirbelsturms immer höher und höher getragen, bis es ganz an der Spitze des Sturmwirbels war, und dort blieb es und der Sturm trug es über Meilen und Meilen mit sich.

Es war zwar sehr dunkel und der Wind heulte fürchterlich, aber Dorothy reiste eigentlich ganz bequem. Außer den ersten paar Drehungen und dem einen Mal, als das Haus fast umgekippt wäre, fühlte es sich eher wie ein sanftes Schaukeln an, als ob sie ein Baby in der Wiege wäre.

Toto gefiel die Sache nicht. Er lief kreuz und quer durchs Zimmer und bellte laut. Einmal kam er der Falltür zu nahe und fiel durch das Loch im Boden. Dorothy dachte schon, sie hätte ihn verloren, aber dann sah sie eines seiner Ohren herausschauen.

Der starke Luftdruck hielt Toto genauso oben wie das Haus und er konnte gar nicht hinunterfallen. Dorothy kroch zu der Falltür und zog Toto wieder herein. Dann klappte sie die Tür zu, damit nicht noch ein Unfall passierte.

Viele Stunden vergingen, und langsam hörte Dorothy auf, sich zu fürchten. Sie fühlte sich freilich sehr einsam, und außerdem machte der Wind einen solchen Krach, dass sie fast taub davon wurde. Zunächst überlegte sie noch, ob sie wohl zu Tode geschmettert werden würde, wenn das Haus zu Boden stürzte. Aber als die Stunden vergingen und nichts Schreckliches geschah, hörte sie auf, sich Sorgen zu machen. Sie war auch schon zu müde dazu. Sie kroch auf allen vieren über den schlingernen Boden in ihr Bett und Toto kam hinterher und legte sich zu ihr. Und so schliefen sie beide ein.

## 2. KAPITEL

# Die Mömpfe



Dorothy wachte von einem heftigen Schlag auf. Einem so heftigen, dass sie sich sicher wehgetan hätte, wenn sie nicht in dem weichen Bett gelegen wäre. Aber so schnappte sie nur einmal nach Luft und wachte auf und wunderte sich, was denn wohl passiert wäre. Toto steckte ihr seine kalte Nase ins Gesicht und winselte unglücklich. Dorothy setzte sich auf und bemerkte, dass das Haus sich nicht mehr bewegte. Es war auch nicht mehr dunkel, denn Sonnenschein kam durchs Fenster und erfüllte das ganze kleine Zimmer. Da sprang sie aus dem Bett und lief, um die Tür zu öffnen.

Vor Erstaunen sagte sie etwas wie: »Uff!« oder »Wui!«, jedenfalls etwas, was ihre Tante Emily sicher nicht als passend für ein wohlherzogenes kleines Mädchen erachtet hätte, auch wenn sie nur ein Bauernmädchen aus der großen, grauen Prärie in Kansas war.

Der Wirbelsturm hatte das Haus ganz sanft – sanft jedenfalls für einen Wirbelsturm – in der Mitte eines wirklich wunderschönen Landes niedergesetzt. Da waren überall hübsche kleine Rasenflecken, dazwischen stattliche Bäume mit köstlichen Früchten. Herrliche Blumen blühten rundherum und in den Bäumen und Sträuchern flatterten und sangen Vögel mit kostbarem glänzendem Gefieder. Ein Stückchen weiter weg war ein kleiner Bach, der zwischen grünen Ufern plätscherte und glitzerte und murmelte, und das hörte sich für ein Mädchen aus der großen, grauen Prärie sehr angenehm an.

Während sie noch all die Wunder bewunderte, bemerkte sie, dass sich ihr eine Gruppe sehr seltsamer Leute näherte. Obwohl sie erwachsen aussahen, waren sie nicht so groß wie die Erwachsenen, an die Dorothy gewöhnt war, aber sie waren auch nicht zwergenklein. Sie waren eigentlich gerade genauso groß wie Dorothy, und das war eine sehr angenehme Größe, fand sie. Es waren drei Männer und eine Frau und sie waren ziemlich ungewöhnlich gekleidet. Sie trugen runde, spitze Hüte, sicherlich einen Drittelmeter hoch, und an den Krempe der Hüte kleine Schellen, die zierlich bimmelten. Die Hüte der Männer waren blau. Die kleine Frau trug einen weißen Hut und auch ein weißes Gewand, das über und über mit kleinen Sternen besät war, die wie Diamanten glitzerten. Es konnten auch Dia-

manten sein, die wie Sterne glitzerten. Die Kleider der Männer waren so blau wie ihre Hüte und sie trugen glänzend polierte Stiefel mit blauen Stulpen. ›Die Männer sind wohl ungefähr so alt wie Onkel Henry‹, dachte Dorothy, denn zwei von ihnen hatten einen Bart. Aber die Frau war viel älter, denn ihr Haar war weiß und ihr Gesicht voller kleiner Runzeln. Außerdem konnte sie schon nicht mehr so gut gehen.

Die vier gingen zwar auf das Haus zu, aber je näher sie kamen, umso langsamer wurden sie. Schließlich trippelten sie nur auf der Stelle, und dann blieben sie ganz stehen und begannen miteinander zu flüstern, so als ob sie sich fürchteten, näher zu kommen. Dorothy war vielleicht ein ganz kleines bisschen froh darüber.

Aber dann ging die kleine alte Frau tapfer auf Dorothy zu und sagte: »Hochedle und würdige Zauberin, ich heiÙe Sie im Namen der Einwohner herzlich willkommen im Land der Mömpfe. Wir sind Ihnen ja so dankbar, dass Sie die böse Hexe des Ostens erschlagen haben und unser Volk aus der Sklaverei befreit haben! Das heißt ... Sie haben nicht vielleicht vor, uns jetzt selber zu versklaven?« Und dabei schaute die kleine Frau Dorothy ein bisschen misstrauisch an.

Dorothy hörte sich diese Rede mit ziemlicher Verwunderung an. »Vielen Dank, zu liebenswürdig, sehr verbunden!«, sagte sie, weil sie ebenso höflich sein wollte wie die alte Dame. »Aber wissen Sie, da muss wo ein Fehler sein: Ich erschlage nämlich nie jemand!«

»Natürlich nicht, hohe Zauberin«, sagte die kleine alte Frau, »selbstverständlich nicht. Ihr Haus hat es getan!«

Die kleine Alte in Weiß zeigte auf die Stelle, wo das Haus den Boden berührte, und da sah Dorothy etwas ziemlich Grässliches: Zwei Füße standen da unter dem Haus hervor, mit silbernen spitzen Schuhen bekleidet.

Da war Dorothy furchtbar erschrocken. »Das Haus ist auf sie draufgefallen, um Himmels willen, was kann man da tun?«

»Überhaupt nichts«, sagte die kleine Alte ganz ruhig. »Aber machen Sie sich bitte nichts draus, es war eine wirklich böse Hexe, die nichts Besseres verdient hat. Sie hat jahrelang die Mömpfe in Sklaverei gehalten und Tag und Nacht für sich schufteten lassen. Die Mömpfe sind jetzt frei, und, glauben Sie mir, sie sind Ihnen sehr dankbar für den Gefallen, den Sie ihnen getan haben.«

»Hoffentlich ist das auch wahr, was Sie da sagen«, murmelte Dorothy. »Und wer sind die Mömpfe?«

»Das hier sind Mömpfe«, sagte die alte Dame und zeigte auf die blau gekleideten Männer. »Die Leute, die hier im Ostland wohnen.«

»Sind Sie auch ein Mompf?«

»Nein, aber ich bin mit ihnen befreundet. Ich selber wohne im Nordland. Als die Mömpfe sahen, dass ihre böse Hexe erschlagen war, haben sie mich schnell hergeholt. Ich bin nämlich die Hexe des Nordens.«

»Ach du lieber Himmel«, schrie Dorothy, »eine richtige Hexe?«

»Allerdings«, antwortete die kleine Frau mit Würde, »nur bin ich eine gute Hexe und das Volk liebt mich. Leider stehen mir nicht ganz so mächtige Zaubermittel zur Verfügung, wie sie

die böse Hexe des Ostens hatte, sonst hätte ich das Volk der Mömpfe selber befreit.«

»Aber sind nicht alle Hexen ... ich meine, man sagt doch überhaupt, dass Hexen ...?«

»... böse sind, wollen Sie sagen? Nein, nein, das ist ein gewaltiger Irrtum! Hier im Land Oz gab es vier mächtige Hexen bis heute Nacht, und zwei davon, die des Nordens und des Südens, sind gute Hexen. Das kann ich Ihnen versichern, denn ich bin selber eine, also muss ich es wissen. Die Osthexe und die Westhexe waren – sehr zu unserem Bedauern – in der Tat böse Hexen. Aber nachdem Sie nun die eine erschlagen haben, bleibt nur mehr eine einzige böse Hexe im ganzen Land Oz, die Westhexe.«

»Ja«, sagte Dorothy, nachdem sie einen Moment lang nachgedacht hatte, »aber Tante Emily sagt, dass Hexen schon lange ausgestorben sind und es sie nur früher gegeben hat.«

»Wer ist Tante Emily?«, fragte die kleine alte Frau, die also die Hexe des Nordens war.

»Tante Emily ist meine Tante in Kansas und bei ihr wohne ich!«

Die Nordhexe schien nachzudenken. »Kansas, Kansas, hab ich noch nie gehört ... Aber sagen Sie, ist Kansas ein zivilisiertes Land?«

»O ja«, sagte Dorothy stolz, »Kansas ist ein Vereinigter Staat von Amerika, und alle Vereinigten Staaten von Amerika sind zif... zil... also das, was Sie gesagt haben!«

»Ja, das erklärt es! In den zivilisierten Ländern sind, soviel ich weiß, keine Hexen mehr da, auch keine Zauberer, Hexer